

Randy Singer

DIE
WITWE

Thriller

SCM Hänssler

»Gehen Sie zurück hinter Ihr Rednerpult und setzen Sie Ihre Befragung von dort aus fort!« Sie beobachtete ihn wachsam, als Brad sich zum Rednerpult zurückzog. »Ihre kindischen Spielchen beeindrucken mich nicht.«

Brad schob seine Notizen auf dem Rednerpult herum, dann beugte er sich nach unten, um der korpulenten Frau am Anwaltstisch, seiner langjährigen Assistentin Bella Harper, ins Ohr zu flüstern.

»Beobachten Sie die Vene an ihrem Hals«, flüsterte Brad, »ich werde sie zum Platzen bringen.« Während er sprach, pulsierte die vorstehende Vene an Ichabods rechter Halsseite sichtbar mit jedem Herzschlag.

»Spielen Sie nicht den Helden«, flüsterte Bella zurück.

Aber Brad wurde klar, dass er keine Wahl mehr hatte. Er konnte diesen Fall vor Ichabod nicht gewinnen. Sie hatte sich bereits entschieden und würde sich nicht durch Fakten durcheinanderbringen lassen. Die beste Möglichkeit, die ihm blieb, lag darin, ihre Voreingenommenheit zu demonstrieren und eine Aufhebung durch Berufung einzuleiten.

Dafür würde er die ganze Wut der Richterin provozieren und seinen eigenen Ruf aufs Spiel setzen müssen – einen Ruf, den er sich in zwölf Jahren aufgebaut hatte. Es würde den Prozess unerträglich machen, ihm aber Munition für die Berufungsverhandlung liefern. Als unangenehmes Nebenprodukt würde es ihn zum Aushängeschild der christlichen Rechten machen, zu einem Märtyrer für eine Sache, die er nicht vertrat.

Er würde es trotzdem tun.

Er würde es tun, weil er einen Eid geleistet hatte, seine Mandanten pflichtbewusst zu vertreten. Er würde es tun, weil es das Richtige war.

Brad holte Luft und sammelte sich. Ichabod hatte noch nicht alles zum Thema Beweggründe gehört.

Es war Zeit für Plan B.

* * *

Auf der anderen Seite der Erde schlich sich ein Krieger an sein Opfer heran.

Ahmed Aberijan war ein heiliger Krieger und er befand sich im heiligen Krieg. Sein offizieller Titel war »Leiter der Muttawa«, der saudi-arabischen Militärpolizei. Seine Kollegen nannten ihn die rechte Hand Mohammeds.

Seine Dienststelle war die letzte Bastion religiöser Reinheit in einer Gesellschaft, die vom Krebsgeschwür der westlichen Kultur schwer gezeichnet

war. Für Ahmed war das islamische Gesetz alles, was sein Land vom Zerfall des Westens trennte. Ohne das würde Saudi-Arabien zu Amerikas Marionette werden; sein arabischer Sklave. Amerika machte ihn krank – die hochnäsigen Frauen, der haarsträubende Materialismus, die Arroganz der verweichlichten westlichen Politiker. Er hatte sich heimlich gefreut, als die Zwillingstürme des World Trade Centers eingestürzt waren, und genüsslich beobachtet, wie radikale Muslime auf den Straßen tanzten. Wie die Ungläubigen im World Trade Center würden eines Tages alle Christen sich dem grimmigen Zorn Allahs stellen und sich für ihre Sünden verantworten müssen.

Bis dahin würden sie es mit ihm zu tun haben.

Er lebte für Nächte wie diese; er spürte das Blut durch seine Adern rauschen, alle Nerven-Enden in voller Alarmbereitschaft. Sein Ziel war die Untergrund-Hausgemeinde eines amerikanischen Missionars namens Charles Reed. Aber sein eigentliches Ziel, wie immer, war Reinheit für die Menschen des Königreichs.

Der Prophet Mohammed selbst – Friede sei mit ihm – hatte erklärt, dass es keine andere Religion als den Islam auf der arabischen Halbinsel geben solle. Es war geweihter Boden. Heilig. Er durfte nicht von westlichen Ungläubigen entweiht werden.

Aus diesem Grund war es nicht-islamischen Sekten verboten, öffentliche Versammlungen abzuhalten oder Gottesdienst zu feiern. Und auf das Konvertieren vom Islam zu einer anderen Religion stand immer noch die Todesstrafe.

Als junger Mann war Ahmed zusammengezuckt, wenn die Muttawa die religiöse Reinheit mit kaltherziger Brutalität, Folter, selbst Enthauptungen durchsetzten. Aber während er an Kraft und Eifer zunahm, begann Ahmed zu verstehen, dass das Vorankommen der Sache des Großen Propheten manchmal Blutvergießen erforderte. Er erinnerte sich immer noch an das erste Mal, als er persönlich Rache für Allah einforderte. Er wurde überwältigt von einem euphorischen Gefühl von Leidenschaft und Frieden. Er erlebte wie nie zuvor Allahs Wohlgefallen. An diesem Tag hatte er sein Leben dem Vorantreiben der Sache und der Bestrafung der Ungläubigen gewidmet.

Heute Abend erforderte diese Mission Ahmeds Anwesenheit am anderen Ende der Stadt in einem heruntergekommenen Apartmentkomplex. Ob-

wohl er es leicht hätte tun können, dachte er nie auch nur einen Augenblick daran, diese schwere Aufgabe für Mohammed an jemand anderen zu delegieren. Und während seine Kolonne durch die dunklen Straßen von Riad brauste, saß er allein auf dem Rücksitz des ersten Zivilfahrzeugs mit angeschalteter Innenbeleuchtung, sah die Akte durch und genoss die Gedanken an seinen Plan.

Die Reed-Akte war dünn, die Informationen spärlich. Seite eins enthielt die Zusammenfassung. Dr. Reeds offizielle Beschäftigung in Saudi-Arabien, wie es auf seinem Visumsantrag aufgeführt war, war die eines Privatlehrers. Seine Frau Sarah gab sich als Schulangestellte aus. Aber Ahmed wusste, dass die Reeds in Wirklichkeit amerikanische Missionare waren, hierher geschickt, um Muslime zu täuschen und zu bekehren.

Laut seiner Quelle, einem loyalen Muslim, der vorgegeben hatte, sich bekehrt zu haben und der Gemeinde der Reeds beigetreten war, hatte sich die Kombination von Dr. Reeds leidenschaftlichen Predigten und der administrativen Fähigkeiten seiner Frau als erfolgreich genug erwiesen, mehr als nur ein paar Muslime fehlzuleiten. Heute Abend würde er ihren Verbrechen ein Ende setzen.

Seite zwei der Reed-Akte enthielt die schriftliche Erklärung der Quelle. Die Reeds und ihre Anhänger drängten sich jeden Freitagabend um sieben Uhr in dem stickigen Wohnzimmer der Reeds und bildeten eine der am schnellsten wachsenden Untergrundkirchen von Riad, besagte die Quelle. Die Reeds waren leidenschaftlich darin, die Teilnehmer zu konvertieren und zugleich ihre etwa zweistündigen Gottesdienste im Geheimen abzuhalten.

Aber es war nicht der Freitagabendgottesdienst, der Ahmed beschäftigte. Die Namen und Adressen dieser Gottesdienstbesucher konnten – und das war bereits tatsächlich geschehen – von seinem Informanten beschafft werden. Ein kleines Kirchentreffen verdiente nicht eine Minute von Ahmeds wertvoller Zeit. Aber in der eidesstattlichen Erklärung stand, dass die Reeds außerdem die Katalysatoren für ein ganzes Netzwerk von Untergrundgemeinden waren. Sie beteten an den Freitagabenden für diese anderen Kirchen. Manche wurden von den Reeds geleitet und trafen sich an anderen Orten zu Gottesdiensten. Manche wurden von anderen Pastoren geleitet, die wiederum von Reeds unterstützt und angeleitet wurden. Sie benutzten nie Namen und der Informant kannte weder die Leiter noch die Versammlungsorte dieser Gemeinden.

Aber Reed kannte sie. Und wenn ihm seine Frau und seine Kinder etwas bedeuteten, würde er sie heute Abend verraten.

Ahmed starrte auf die Passfotos des Paares. Die Jahre als Pastor waren nicht freundlich mit Charles Reed umgegangen. Ahmed grinste beim Anblick der bleichen und pockennarbigten Haut des unteretzten Amerikaners, der dicken Brille, des schütterten Haars, der tiefen Falten, die sich wie Ranken von den Augenwinkeln des Amerikaners weg ausbreiteten. Er würde eine leichte Beute sein. Weich. Beeinflussbar.

Sarah Reed war anmutiger gealtert. Ihre kurzen, welligen blonden Haare umrahmten ein Gesicht mit sanften Linien und glatter Haut. Hohe Wangenknochen ergänzten tiefblaue Augen, die selbst auf dem Foto vor Leben sprühten. Ahmed war überrascht, dass Sarah Reed sich nicht bemühte, diese Züge mit dem verabscheuenswerten Make-Up oder Schmuck des Westens zu unterstreichen. Ihr Aussehen sprach von einer natürlichen und angenehmen Wärme, von einer Frau, die für die arglosen Muslime, die sie in die Häresie führte, sofort zur Freundin und Vertrauten wurde.

Er war sich schon allein vom Ansehen der Fotos sicher, dass Charles Reed seine Frau innig liebte und alles tun würde, um sie zu schützen. Er war sich außerdem sicher, dass die Männer, die er zu dieser Razzia mitgebracht hatte, Charles Reed genug Gründe zur Sorge geben würden, zumal sie für ihre Neigung bekannt waren, westliche Frauen zu unterwerfen.

* * *

Mehrere Stunden nach dem Anruf begann Sarah zu glauben, es sei falscher Alarm gewesen.

Von dem Anruf erschüttert, hatte sie zuerst vorgeschlagen zu gehen.

»Wo sollten wir hin?«, fragte Charles. »Bei wem sollten wir unterkommen – und ihn in Gefahr bringen?«

Sarah senkte den Blick und antwortete nicht.

»Früher oder später werden wir uns ihnen stellen müssen, wenn wir in diesem Land bleiben und diese Menschen erreichen wollen«, sagte Charles leise.

Ohne ein weiteres Wort nahm Sarah den Hörer auf und begann, Anrufe zu tätigen. Sie rief ein paar zuverlässige Freunde an und bat sie, sich um die Kinder zu kümmern. Sie rief sämtliche Familien der Gemeinde an, erklärte

ihnen die Situation, sagte ihnen, der Gottesdienst müsse ausfallen und bat sie um ihre Gebete. Nur drei Gemeindemitglieder waren nicht zu Hause und obwohl es allen Regeln der noch jungen Untergrundbewegung widersprach, hinterließ sie eine angedeutete Warnung auf ihren Anrufbeantwortern.

Als Meredith und Steven sicher aus dem Haus waren, ging sie mit Charles daran, die Wohnung von allen religiösen Dingen zu reinigen. Charles fing mit dem Computer an. Er löschte Bibelsoftware, E-Mails, Dateien und Datensicherungskopien. Er speicherte Listen von Gemeindemitgliedern auf CDs.

Sarah sammelte alle CDs, Bibeln, Notenblätter, Adresslisten und Papiere von der Missionsgesellschaft zusammen und verstaute sie in zwei großen grünen Mülltüten. Sie nahm sogar die Kühlschrankschrankmagneten mit den Bibelversen ab. Sie wickelte die Tüten zur Sicherheit in eine zweite Tüte, dann trug sie sie nach draußen.

Das Apartmenthaus der Reeds lag in einem vergessenen Teil der quirraligen Stadt Riad. Es beherbergte Hunderte von Mietern, vor allem Ausländer, in gleich aussehenden Apartments, die sich nur durch die Nummer unterschieden. Das Gebäude roch nach abgestandenem Urin. Die Apartments hatten seit vielen Jahren keinen neuen Anstrich bekommen und die Müllcontainer auf dem Parkplatz quollen über. Sarah ging zielstrebig an den vollen Mülleimern vorbei und trug ihre schweren Tüten zu einem Müllcontainer in einem Komplex, der drei Häuserblocks entfernt lag.

Als sie mit ihrem »Frühjahrsputz« fertig waren, hätte die Wohnung genauso gut einem Atheistenpaar gehören können.

Es war Zeit zu beten. In den folgenden Stunden saßen Charles und Sarah nebeneinander und redeten. Miteinander und mit Gott. »Herr«, sagte Charles ruhig, während er am Küchentisch Sarahs Hand hielt, »wenn es dein Wille ist, befreie uns von den Muttawa und bewahre uns. Aber wenn es dein Wille ist, dass wir leiden, gib uns dieselbe Kraft und den Mut durch den Heiligen Geist, den du dem Apostel Paulus gegeben hast. Und schenke uns die Gnade, durch die Paulus sagen konnte, er freue sich, wenn er in deinem Namen leiden müsse. Und schütze vor allem Meredith und Steven und bewahre sie.«

Charles drückte Sarahs Hand. Sie erwiderte den Druck.

»Im Namen Jesu, amen.«

Sarah stand auf, um die Wohnung noch einmal zu inspizieren. Es wurde spät. Vielleicht würden sie nicht kommen. Es war fast acht Uhr. Vielleicht hatte der Herr ihre Gebete schon erhört.

Sie sah Charles an und zwang sich zu einem kleinen Lächeln. Er versuchte sich ruhig zu geben, aber Sarah hatte den Schweiß in seiner Handfläche während des Gebets gespürt und der Ausdruck des Schreckens war nicht aus den Tiefen seines Blicks gewichen.

Während sie dastand, steckte sie die Hände in die Taschen ihrer Jeans. Dann spürte sie es. Ihre Gebetskarte. Die tägliche Liste, die sie jedes Mal daran erinnerte zu beten, wenn ihre Finger in ihre Tasche griffen. Sie lächelte über die Art, wie der Herr sie eben daran erinnert hatte, sie loszuwerden. Sie hatte das ganze Haus sorgfältig durchkämmt und dabei die Liste in ihrer eigenen Tasche vollkommen vergessen.

Sie zog sie heraus, um die Namen ein letztes Mal zu lesen, während sie auf die Tür zuing. Die Karte würde mit dem anderen Zeug im Mülleimer verschwinden. Aber vorher würde sie versuchen sie auswendig zu lernen. »Bitte um Erlösung«, stand auf der Liste, »für Hanif und für Khartoum, der zum Gottesdienst kommt, aber nie ...«

Sie hörte mitten im Satz auf zu lesen und erstarrte mitten im Schritt. Ein Geräusch – vielleicht ein Schlurfen – vom Treppenabsatz vor der Tür. Ihr Blick schoss zu Charles hinüber, der den Zeigefinger an die Lippen legte. Sie griff in ihre Bluse und stopfte die Liste in ihren BH. Wieder ein Geräusch, gedämpfte Stimmen ...

* * *

Um 20.02 Uhr waren Ahmed und seine Schläger die Stufen hinaufgestiegen und versammelten sich vor Apartment 3C. Er gab seine Befehle in leisem, rauem Arabisch.

Im nächsten Moment brachen er und seine Männer durch die Holztür der Wohnung und ließen den Zorn Mohammeds auf Sarah und Charles Reed niedergehen.

Für Sarah verschwammen die Ereignisse in einem Nebel ungeordneter Bilder, die so schnell aufeinanderfolgten, dass der Blick sich nicht fokussieren konnte.

Ohne anzuklopfen brachen zwei große Muttawa-Agenten durch die Holztür, zerstörten den Riegel und zerschmetterten die Tür. Zwei weitere folgten rasch mit gezogenen Pistolen, während Befehle auf Arabisch durch den Raum flogen.

Ein älterer Mann trat als Nächster schnell durch die gesplitterte Tür; er hatte eindeutig das Sagen und sein Blick loderte, als er die Wohnung tatierte. Er war nicht groß, aber er hatte die Figur eines Footballspielers, dunkle Haut und einen finsternen Blick. Tiefe Falten knitterten sein ledriges Gesicht und ein dünner, drahtiger Bart bedeckte sein Kinn. Sein eindringlicher Blick ging direkt durch Sarah hindurch, bis sie von ihm wegschaute.

Der Mann ließ einen Strom grimmiger arabischer Flüche von sich. Sarah verstand nicht alles, aber sie bekam das Wesentliche mit. Er erwartete einen Gottesdienst. Man hatte ein falsches Spiel mit ihm getrieben. Sie würden dafür bezahlen. Die Verräter würden sterben. Die anderen Männer begannen sich auf sie und Charles zuzubewegen.

Sarah wich instinktiv in Richtung Wohnzimmer zurück, das neben der Küche lag, die Hände über den Kopf erhoben. Sie sah hinüber zu Charles, der wie erstarrt immer noch am Küchentisch stand. Er hatte seine eigenen Hände hinter den Kopf gelegt, wie sie es in den Filmen taten. Seine Miene wandelte sich schnell von Bestürzung zu Ruhe und er nickte Sarah fast unmerklich zu. Aus irgendeinem Grund war der Schrecken fort. Sein ruhiger Blick beruhigte auch Sarah.

Ein magerer Agent mit kleinen, dunklen Augenschlitzen und einer Narbe auf der linken Wange begann den Reeds auf Arabisch Befehle zuzubrüllen. »Hände über den Kopf! Breiten Sie die Beine aus und stellen Sie sich an die Wand!«

Sarah drehte sich im Wohnzimmer sofort mit dem Gesicht zur Wand und reckte den Hals ganz leicht seitwärts in Richtung Küchentisch und Charles. Er bewegte sich langsamer und sie sah, wie ein anderer von Ahmeds Männern ihm den Unterarm in den Rücken rammte und ihn an die Wand knallte. Seine Nase traf hart auf und Blut begann auf den Boden zu tropfen.